

ISABELLE RONIN

DU
BIST
ALLES

Die
wattpad
Sensation
Isabelle
Ronin

mtb

Sag mir deinen Namen. Bitte.

Wie hätte ich mich da verweigern können?

Ich kniff die Augen zu. Warum? Warum wollte er das wissen?

Als er nach meiner Nummer fragte, klang er so dreist, so selbstbewusst, als hätte er das *Kommando*. Warum auch nicht? Wahrscheinlich dachte er: *Dieses Mädchen ist leicht zu haben.*

Leicht zu haben! Ich? Leicht zu haben? Ha! Das ärgerte mich. Am liebsten hätte ich jetzt gegen etwas getreten oder geschlagen ... vorzugsweise sein attraktives Gesicht.

Cam.

Das war sein Name. Ich hatte gehört, wie sie ihn so nannte.

Und dann war da noch meine Antwort.

Ich hätte sie ihm verweigern können, denn schließlich war er drauf und dran gewesen, mit seiner Freundin zu schlafen – streicht das; er war drauf und dran gewesen, es mit ihr auf dem Vögel-Klo zu treiben, und ein paar Minuten später wollte er meine Nummer haben!

Er glaubte also, er könnte seine Freundin mit mir betrügen, oder?

Ich knirschte mit den Zähnen. Das machte mich echt sauer. Betrüger standen auf meiner schwarzen Liste. Schließlich war meine Mutter eine Betrügerin. Sie war mit dem Staubsaugervertreter durchgebrannt und hatte meinen Dad mit zwei Kindern sitzengelassen. War besser so, fand ich.

Ich musterte meine Socken. Am Zeh hatte ich vor Wut ein kleines Loch hineingemacht. Dabei waren das meine Lieblingskatzensocken. Noch etwas, was ich auf seine Vergehensliste setzen konnte.

Ich empfand Zorn, und das war gut, aber da war auch noch etwas anderes.

Enttäuschung.

Ich lehnte mich in der Badewanne zurück und starrte an die Decke. Viele Idioten betrogen ihren Partner. Das war nichts Neues. Weshalb war ich also enttäuscht darüber, dass jemand, von dessen Existenz ich bis heute nicht mal etwas wusste, ein Betrüger war?

Warum?

Ich hatte ihn nie zuvor gesehen oder von ihm gehört. Sicher, es war ein riesiges College, aber jemand, der dermaßen attraktiv war, müsste eines der heißen Themen auf dem Campus sein. Allerdings hatte ich mehr als ein Jahr ausgesetzt, da war ich natürlich nicht auf dem Laufenden. Möglicherweise war er ein Austauschstudent. Oder Studienanfänger. Ich schüttelte den Kopf über diesen absurden Gedanken. Der Typ hatte auf keinen Fall gerade erst mit dem Studium begonnen ... nicht dieser große, starke Kerl.

Ich war größer als die meisten Frauen oder Männer, die ich kannte, doch er überragte mich. Das allein hätte mich schon auf ihn aufmerksam gemacht. Es war, als ob ich im Laden ein wunderschönes Paar Schuhe in meiner Größe entdeckte. Ich brauchte Schuhgröße 44 und fand fast nie etwas Heißes in diesen Dimensionen. Daher musste ich einfach genauer hinschauen. Ich musste ausprobieren, anfassen, anprobieren.

Das war es! Deshalb hatte ich ihm meinen Namen und meine Telefonnummer gegeben.

Und deshalb war ich jetzt auch enttäuscht. Die atemberaubend schönen Schuhe passten nicht. Totale, riesige Enttäuschung.

Zufrieden mit dieser Analyse, schnappte ich mir mein Handy und stieg aus der Badewanne, bereit, die ganze Angelegenheit hinter mir zu lassen.

In meinem Kopf entstand ein Bild von ihm, wie er neben mir stehen blieb, sich zu mir neigte und seine Haut beinahe meine berührte.

Bei dieser Vorstellung schlug mein Herz unwillkürlich schneller. Jetzt war ich nicht nur wütend auf ihn, sondern auch auf mich, weil ich auf diese Weise an ihn dachte. Ich schüttelte den Kopf, um ihn von derlei Fantasien zu klären. Ich weigerte mich, auch nur eine Sekunde länger an diesen Typ zu denken, und wenn er meinen Seelenfrieden erneut stören sollte, würde ich den Kraken loslassen!

Er soll es bloß nicht wagen, mich anzurufen!

Mein Telefon klingelte.

»So ein verdammter Mist!«, schrie ich.

Ich rieb mir das Gesicht und rautte mir die Haare. War er das etwa, der da anrief?

Einen Moment lang zog ich in Erwägung, mein Handy wegzuschleudern. Aber dann könnte es kaputtgehen. Mein Handyvertrag lief noch ein paar Monate, und ich wollte weder eine Reparatur bezahlen noch ein neues Smartphone kaufen müssen.

Das war er nicht wert.

Mein Herz klopfte wie wild. Ich schloss die Augen, damit ich nicht sah, wer anrief. Ich ließ es klingeln und in meiner Hand vibrieren, umschloss das Handy fest mit den Fingern – auf ziemlich verquere Weise mein Elend auskostend, indem ich mich mit der Möglichkeit marterte, dass er es vielleicht war und ich mich vielleicht melden würde.

Und was genau sagen würde?

Ich könnte ihm die Meinung geigen. Wie wäre das?

Verärgert über mich selbst, öffnete ich die Hand und ließ das Telefon zum Waschbecken gleiten, dann ging ich aus dem Badezimmer und machte die Tür hinter mir zu. *Das ist alles seine Schuld. Dieser lügende, betrügende Pavian.*

Es klingelte.

»Was ist denn jetzt schon wieder, verdammt!« Stöhnend schleppte ich mich zur Tür. »Muss ich denn erst meine Seele verkaufen, um ein bisschen Ruhe und Frieden auf dieser Erde zu finden?«

Ich schaute auf die Uhr. Um diese Zeit kamen mein Dad und mein Bruder von der Arbeit zurück, und wenn die schon wieder ihre Schlüssel vergessen hatten, dann würde ich ...

Als ich die Tür unseres winzigen Apartments öffnete, begrüßten mich das ewig griesgrämige Gesicht meines Onkels Andrew sowie das runde freundliche Gesicht seiner Frau Charity. Die Werkstatt gehörte Andrew und meinem Dad, und die kleine Zweizimmerwohnung, in der wir lebten, lag direkt dahinter. Da Andrew der Laden zur Hälfte gehörte, rief er uns liebend gern in Erinnerung, wie glücklich wir uns schätzen konnten, mietfrei hier wohnen zu dürfen, was wir bekanntlich ihm zu verdanken hätten.

Und da er der Meinung war, dass das Apartment ebenfalls zu seinen Besitztümern zählte,

fand er, er könne kommen und gehen, wann immer er wollte. Er hatte meinen Dad sogar nach einem Schlüssel für die Wohnung gefragt, für den *Notfall*. Daraufhin habe *ich* meinem Dad gesagt, er würde mich künftig in der Salome Avenue bei Faye finden, einer Freundin der Familie, die an den Wochenenden als Prostituierte arbeitete. Er gab Onkel Andrew den Schlüssel nicht.

Besagter Onkel fläzte nun seinen dünnen Hintern in einen der eleganten Sessel, die ich für unser Wohnzimmer hatte restaurieren lassen. Abschätzend schaute er sich im Apartment um. Charity setzte sich neben ihn.

Mit der Größe konnte man nicht prahlen, und ich war wohl auch nicht die ordentlichste oder sauberste Person auf dem Planeten, doch ich verstand es, eine Wohnung aufzupeppen. Die meisten Sachen waren secondhand, Zeug, das ich bei Value Village oder der Heilsarmee gefunden und anschließend neu gestrichen oder hergerichtet hatte. Einige Sachen waren von Verwandten und Freunden. Irgendwelcher Kram, den mein Dad überall aufflas. Ich war da pingeliger bezüglich der Frage, was bleiben durfte und was nicht. Damon und Dylan mussten für Dad einen Schuppen bauen, damit er darin all den Krempel aufbewahren konnte, den er sammelte. Und um mich davon abzuhalten, meinen eigenen Vater umzubringen.

»Warum ist es dermaßen heiß hier drin?«, beschwerte Andrew sich. »So kalt ist es draußen doch gar nicht. Hast du eine Vorstellung, wie hoch die Heizkosten heutzutage sind? Dass ihr hier umsonst wohnen dürft, heißt nicht, dass ihr Energie verschwenden könnt. Stell die Heizung ab.«

Für was hält er mich? Für einen Kaltblüter? Ich starrte ihn mit zusammengekniffenen Augen an und lehnte mich trotzig an die Wand.

Als er merkte, dass ich seiner Aufforderung nicht nachkommen würde, schürzte er missbilligend die Lippen.

»Mach uns Kaffee. Ein wenig Gastfreundschaft wird dich nicht überfordern«, sagte er.

Gerade hat er noch gemeckert, dass es hier drin zu heiß ist.

Ich zog eine Augenbraue hoch. »Also, ich weiß nicht. Ich müsste Wasser kochen, und Strom kostet Geld. Hältst du das wirklich für eine gute Idee?«

Charity prustete und kaschierte es sofort mit einem Hustenanfall.

Andrew funkelte sie böse an. »Von allen meinen Nichten und Neffen bist du die einzige, die mir Kopfschmerzen verursacht. Warum bist du immer so garstig?«

Meine ganze Kindheit hindurch hatte ich mir exakt diesen Vorwurf in wechselnden Variationen anhören müssen. Damals tat es weh, und es wurmte mich heute noch. Ich verschränkte die Arme. »Tatsächlich? Möglicherweise liegt's ja daran, dass du auch nicht gerade meine Lieblingsperson bist.«

Er hielt sich nicht zurück, weshalb sollte ich es also tun?

Höhnisch grinste Andrew. »Ich habe gehört, du bist jetzt wieder auf dem College«, bemerkte er. »Du solltest endlich damit aufhören, sinnlos herumzublödeln, und einfach dein Studium beenden. Sieh dir meinen Sohn John an, der ist inzwischen erfolgreicher Apotheker. Meine Töchter Chloe und Judith sind beide Lehrerinnen. Deine anderen

Cousinen – Cecille, Miriam, Naomi – haben alle erfolgreich ihr Studium abgeschlossen. Was ist mit dir und Dylan? Dein Dad ...«

Ich kann ja *einige* Beleidigungen an meine Adresse ertragen, doch wenn er glaubte, er könnte meinen Dad beleidigen, hatte er sich geschnitten. Ich würde ihn mit einem Tritt in seinen armseligen Arsch hinausbefördern.

»Oh, aber ich bin sehr stolz auf meine Kinder, Drew«, verkündete mein Dad gut gelaunt von der Wohnungstür aus und trat sich die Schuhe auf der Fußmatte ab, bevor er hereinkam. Er war schlaksig wie ich, und bei seiner Größe von fast einem Meter neunzig kaum zu übersehen. Er nahm seine Baseballkappe ab, zog die Schuhe aus und stellte sie in den Schuhschrank neben der Tür. »Immerhin haben sie niemanden ermordet ... noch nicht.« Dad zwinkerte mir zu. »Wie läuft's denn so, Charity?«

Er trat an die Küchenspüle, um sich das Schmieröl von den Händen zu waschen, soweit das möglich war. Gänzlich los wurde er es nie. Seit ich denken konnte, sahen seine Hände so aus. Er trocknete sie am Küchenhandtuch ab, das am Kühlschrankgriff hing, und setzte Wasser auf.

»Du solltest deine Kinder mehr ermutigen, Mike, damit sie große Träume haben, im Gegensatz zu ...«

Zu dir, wollte er sagen.

Drecksack. Ich öffnete den Mund, um ihm gründlich die Meinung zu geigen, doch bevor ich etwas sagen konnte, schob Dad mir ein Stück Brot zwischen die Lippen. Dann setzte er sich auf einen der Barhocker an der winzigen Kücheninsel, die uns auch als Esstisch diente.

»Ich will nur, dass anständige Menschen aus ihnen werden.« Er lächelte Andrew nachsichtig an. »Kara hilft mir mit dem Papierkram, und Dylan macht eine Ausbildung bei mir in der Werkstatt. Sie sind beide bei mir, gesund und glücklich. Mehr kann ich nicht verlangen, ehrlich.«

Andrews Kinder besuchten ihn nicht einmal. Die hatten zu viel mit ihrem eigenen Leben zu tun, um sich auch noch mit ihren Eltern zu befassen.

Aus dem Augenwinkel bemerkte ich, wie Charity meinen Dad wehmütig anschaute. Von ihrer Schwester wusste ich, dass sie ihn in jüngeren Jahren sehr gemocht hatte. Doch leider verliebte er sich in meine Schlampen-Mutter, die ihm das Herz brach und ihn am Ende verließ.

Möglicherweise war das der Grund, weshalb Andrew ihn immer so von oben herab behandelte. Er war noch immer verbittert. Mein Dad hingegen hatte seinen Bruder stets respektiert. Als es mit der Farm meiner Großeltern nicht gut lief, hatte Andrew ihnen Geld geschickt, bis sie wieder auf die Füße kamen. Dad predigte mir dauernd, ich müsste Geduld mit meinem Onkel haben, weil er tief in seiner Schuld stehe. Dafür brachte ich durchaus Verständnis auf. Was glaubte er denn, warum ich Andrew bislang noch nicht ermordet hatte?

Doch in diesem Moment musste ich dringend Abstand zwischen mich und meinen Onkel bringen. Abgesehen davon fand ich das Apartment mit vier Leuten schon ein bisschen klaustrophobisch. Ich konnte mich entweder in mein Zimmer zurückziehen und damit

meinen Vater verärgern, der das für unhöflich halten würde. Oder gleich ganz aus der Wohnung verschwinden, was wohl am besten war. Ich würde einfach behaupten, dass ich zur Bibliothek musste, um wie eine pflichtbewusste Studentin zu lernen. Aber zuerst ... brauchte ich mein Handy.

Ich blendete die anderen aus, trat vor die Badezimmertür und lauschte. Mein Herz schlug schneller bei der Vorstellung, dass mein Telefon klingeln könnte. Doch auf der anderen Seite der Tür war kein Laut zu hören. Ich atmete tief ein und öffnete die Tür.

Zehn verpasste Anrufe.

Von Dylan.

Was zum Teufel hatte er jetzt schon wieder angestellt?

Die Wände der Wohnung waren papierdünn. Ich drehte den Wasserhahn am Waschbecken auf und stieg in die Wanne, damit mich keiner hören konnte – bestimmt würde ich mir nachher von Andrew einen Vortrag zur Wasserrechnung anhören müssen.

»Kar? Warum gehst du nicht ans Telefon?«

Ich kratzte mir den Nacken. Weil es juckte und weil ich frustriert war. »Nur zu deiner Information, Griesgram ist hier.«

»Ah. Na, dann bin ich froh, dass ich nicht da bin.«

»Wo steckst du?«

»Bei einem Freund. Kar, ich brauche deine Hilfe.«

Pause.

»Hast du jemanden umgebracht?«, erkundigte ich mich.

»Nein.«

»Hast du jemanden ins Krankenhaus geprügelt?«

»Nein.«

»Bist *du* im Krankenhaus?«

»Nein. Ich habe dir doch schon gesagt, dass ich bei einem Freund bin.«

»Ich habe kein Geld, Dylan. Ich hab dir doch ...«

»Darum geht es nicht. Ich ... du weißt doch, dass ich heute Morgen die Rechnung für den Camaro eintreiben wollte?«

»Was du ziemlich versaut hast. Wenn ich nachmittags keine Vorlesung gehabt hätte, hätte ich mir diesen haarigen Giganotosaurus gründlicher vorgenommen. Was hat es eigentlich damit auf sich, dass du ihm Geld schuldest? Was geht da ab zwischen dir und ...«

»Kar, konzentriere dich. Hör mir zu.«

Die Dringlichkeit in seiner Stimme ließ mich innehalten.

»Kar«, meinte er leise.

Ich wartete.

»Ich ...« Er holte tief Luft. »Ich bin gegen das Motorrad von jemandem gefahren.«